

Herbert Döring:

Die nationalsozialistische Gewaltherrschaft in Füssen in den Jahren von 1933 bis 1945

In Klammern stehen die Seitenzahlen aus Rudibert Ettelt: Geschichte der Stadt Füssen, Bd. II

Vorbemerkung:

Eine Darstellung dieser heiklen Jahre in und um Füssen ist mir möglich, weil die Stadt Füssen seit Jahrzehnten über eine nicht nur ausführliche, sondern sehr fundierte Beschreibung des Dritten Reiches verfügt. Der langjährige Lehrer des Füssener Gymnasiums, Rudibert Ettelt, hat die Ereignisse dieser Zeit jahrelang recherchiert, noch lebende Zeitzeugen befragt und die Ergebnisse in seinem zweiten Band „Geschichte der Stadt Füssen vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Jahre 1945“ (Verlag der Stadt Füssen, 1979) veröffentlicht.

Wie umstritten eine solche Aufarbeitung der „braunen Jahre“ noch Ende der 70er Jahre war, hat auch Rudibert Ettelt erfahren, indem sich einzelne Personen bzw. Verwandte, die in seiner Darstellung erwähnt wurden, sich gegen eine Veröffentlichung und insbesondere der Nennung ihres Namen in diesem Kontext verwahrten.

In seinem Vorwort zum II. Band über die Geschichte der Stadt Füssen geht Ettelt auf diese Problematik explizit ein und bezieht sehr deutlich Stellung, warum die nationalsozialistische Gewaltherrschaft gegen Verdrängung und Widerstände unbedingt aufgearbeitet werden muss. Ich werde am Ende meines Artikels einige Sätze aus seinem Vorwort zitieren.

Wer Ettelts Darstellung heute liest, wird erstaunt sein, wie sachlich und differenziert er Personen und Ereignisse jener Jahre beschreibt. Da ich Rudibert Ettelt mehrere Schuljahre als Schüler in den Fächern Deutsch und Geschichte erlebt habe, möchte ich hervorheben, dass bei ihm nicht nur eine sehr fundierte historische Fachkompetenz und ein überaus breites Wissen anzutreffen waren, sondern dass sein Horizont über die Thematisierung des „Dritten Reiches“ in der Wahl seiner Themen im Fach Geschichte weit hinaus ging.

Mein Artikel basiert auf dem II. Band zur Geschichte der Stadt Füssen. Trotz meiner expliziten Nachfrage im Archiv der Stadt Füssen konnte ich keine weiteren Quellen oder Erkenntnisse über diese Zeit heranziehen. Wie zahlreiche Artikel über die NS-Zeit in verschiedenen Städten und Orten im Allgäu zeigen, die gerade in den letzten Wochen und Monaten in der „Allgäuer Zeitung“ veröffentlicht wurden, ist die Zeit überreif, diese Jahre zu beschreiben, um zu verstehen, wie die verhängnisvolle Entwicklung bis hin zur Errichtung einer Diktatur, Kriegsverbrechen, Angriffskriegen und dem Holocaust möglich war.

Ich bedanke mich für die Unterstützung zu diesem Artikel beim Leiter des Archivs der Stadt Füssen, Tobias Ranker und bei meinem Bruder Walter Nestmeier. Ferner bei meinem Freund Matthias Wolandt, der mir als Gymnasiallehrer mit der Fakultas Geschichte wertvolle Anregungen und Hinweise gegeben hat. Hervorheben möchte ich, dass der Vorstand des Vereins „Säuling e. V.“ mich ausdrücklich ermutigt hat, diesen Artikel über eine überaus schwierige Zeit zu verfassen.

I. Die Wirtschaftskrise und das Aufkommen des Nationalsozialismus (1929-1933)

Liest man mit dem heutigen Wissen die Berichte über die Ereignisse in und um Füssen seit dem Jahr 1929, stellt sich unwillkürlich die Frage, ob man die nationalsozialistische Gewaltherrschaft hätte verhindern können und welche Personen und Stimmen es gab, die eindringlich vor einer Machtübernahme durch die NSDAP gewarnt haben. Man hofft und bangt beim Lesen und Recherchieren, dass demokratische Kräfte und Strömungen die Gefahr von rechts erkannten und die NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) in die Schranken, sprich Opposition, zu verweisen suchten.

Obwohl sowohl Rudibert Ettelt (in: Geschichte der Stadt Füssen, Band II, S. 326), als auch der frühere Bürgermeister Dr. Adolf Moser (a.a.O., S. 321) feststellten, dass fanatische Kräfte in Füssen nicht dominierten, fing das Unheil bereits Jahre vorher in der Art und Weise an, wie der langjährige – im Übrigen sehr weitblickende und auch erfolgreiche – Füssener Bürgermeister Dr. Moser von rechten Kräften 1929 aus dem Amt gedrängt wurde. Sein Nachfolger, Bürgermeister Dr. Michael Samer, der von der „Rechtsvereinigung“ unterstützt wurde, konnte sich bis 1939 im Amt halten. Dr. Samer war kein Nationalsozialist, doch er musste sich mit den neuen Machthabern arrangieren.

Wegen der sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage und den sinkenden Zahlen im Fremdenverkehr blieb die finanzielle Situation der Stadt Füssen auch unter Bürgermeister Dr. Samer angespannt. Noch erhielten die SPD, BVP (Bayerische Volkspartei) und KPD (Kommunistische Partei Deutschland) bei Wahlen die meisten Stimmen, doch spätestens seit dem Jahr 1930 verzeichnete die NSDAP zusammen mit der DNVP (Deutschnationale Volkspartei) gewaltige Zuwächse. Von den rechten Parteien erhoffte man sich den wirtschaftlichen Aufschwung und nicht zuletzt die Stärkung der verloren gegangenen nationalen Identität.

Angesichts der sozialen Not und Armut in der Stadt Füssen, aber auch bei den Bauern im Umland, verloren viele Bürgerinnen und Bürger das Vertrauen, dass die bürgerlichen Parteien oder die KPD die Wende bringen könnten. Wie verarmt Teile der Bevölkerung waren, belegt die Aktivität des Franziskanerklosters, das in diesen Jahren mehrmals Kinderspeisungen organisierte. Es gab Bettelei, der Brotpreis ging nach oben und die Arbeitslosenzahlen nahmen zu (S. 299). 1932 wurden in den Hanfwerken viele Arbeiter auf Kurzarbeit gesetzt.

Bezeichnend für die Situation der Erwerbslosen und die politischen Verhältnisse waren die Ereignisse um den von der KPD unterstützten Demonstrationzug der Erwerbslosen im Dezember 1932 zum Rathaus: Bürgermeister Dr. Samer verständigte die Kemptener Landespolizei, die Gummiknüppel einsetzte (S. 323). Generell behandelten der Füssener Bürgermeister und die Ämter Arbeitslose abweisend.

Die Stimmung im Jahr 1932 in der Bevölkerung schwankte zwischen Resignation und der Befürchtung, die mittlerweile auch in Füssen mit einem Ortsverband vertretene SA (Sturmabteilung) und NSDAP könnten die Macht mit Gewalt ergreifen und Ämter besetzen. Solche umlaufenden Gerüchte sagen sehr viel darüber aus, wie damals in der Bevölkerung empfunden wurde. Bei der Ehrung am „Gefallenentag“ am 13.11.1932 weigerten sich die anderen Parteien, zusammen mit den Nationalsozialisten zu ziehen.

Es ist allerdings bezeichnend, dass in dieser Zeit durch die Behörden Veranstaltungen der KPD verboten wurden, nicht jedoch Versammlungen der NSDAP (S. 311). Allerdings weigerte sich der Füssener Stadtrat noch im Januar 1933, amtliche Bekanntmachungen in NS-Organen zu veröffentlichen. Dies wurde dem Füssener Bürgermeister später prompt von den NS-Leuten vorgehalten.



Abb. 1: Briefkopf der kurzlebigen Füssener National-Zeitung, die 1934 mit dem Füssener Blatt fusionierte (Foto: Privatbesitz).

Der Freiwillige Arbeitsdienst (FA) erfuhr – mit Ausnahme der SPD – auch von den anderen Parteien Unterstützung, um jungen Leuten eine Perspektive, sprich Arbeit, zu bieten, doch er enthielt eine militärische und später eine propagandistische Komponente. 1935 wurden alle Männer ab 17 Jahre zu diesem Dienst verpflichtet. Bereits im Mai 1933 war der FA in das NS-System eingegliedert worden (S. 325).

Ettelt beschreibt sehr eindrücklich, wie kraftlos in diesen Jahren vor der Machtergreifung im Januar 1933 die bürgerlichen Parteien agierten und wie unfähig sie waren, sich gegen rechts zu verbünden, um den drohenden Machtwechsel zur NSDAP zu verhindern (S. 316). Auch die KPD kochte ihr eigenes Süppchen und setzte sich nicht wirklich für die von Armut Betroffenen ein. Noch stand sich die NSDAP in Füssen durch viele interne Querelen – auch mit der SA – selbst im Weg. Sie verfügte auch nicht über profilierte Personen mit Reputation in der Bevölkerung. Doch im Gegensatz zu den anderen Parteien hielt sie auch nach Wahlen nicht nur weiter Versammlungen ab, sondern sie verstand es, diese mit sehr viel Elan und propagandistischem Aufwand zu gestalten und die immer zahlreicher werdenden Zuhörer mitzureißen. Im Juli 1932 sprach Hitler in Kempten vor 1500 Leuten.

Als Rudibert Ettelt Angehörige der SA aus der Zeit 1930-32 Jahrzehnte später befragte, hoben frühere SA-Mitglieder übereinstimmend die hohe Kameradschaft in der Truppe hervor (S. 312).

Gebildete Bürger gehörten der im Februar 1930 gegründeten Ortsgruppe der NSDAP in der Regel nicht an, sehr wohl aber mittlere Beamte und Personen aus dem Mittelstand (S. 296). Arbeiter waren in der NSDAP nur in geringer Zahl vertreten.



Abb. 2: Füssener Blatt: Anzeige der NSDAP von 1930 (Juden haben keinen Zutritt!)

Es stellt sich die Frage, ob es in und um die Stadt Füssen Personen gab, die vor der drohenden Gefahr durch die SA und NSDAP warnten. Diese Stimmen hat es vereinzelt gegeben. So bezog der katholische Geistliche Aumiller von Hopferau wiederholt sehr klar Stellung und warnte vor der unchristlichen Haltung und Ideologie der Nazis (S. 306). Bereits 1930 wurde eine Predigt Aumillers von einem Lehrer mitstenografiert, eine Maßnahme, die nach 1933 von den neuen Machthabern häufig praktiziert werden sollte. Angesichts der Absicht des NS-Regimes seit Mitte der 30er Jahre, die beiden großen Kirchen komplett zu zerschlagen, zeigen die Stellungnahmen und Rechtfertigungen der NS-Leute zum Thema Christentum Anfang der 30er Jahre, dass sie entweder über die wahren Absichten Hitlers nicht informiert waren oder die kirchenfeindliche Haltung der NSDAP verdrängten. Bereits in den Jahren vor der Machtergreifung wurde die neu-heidnische Pädagogik und das Eintreten der NSDAP für die Einheitsschule deutlich. Der Füssener Lehrer und spätere Schulrat Iacob wandte sich Jahre später, 1941, vergeblich gegen den Erlass, Kreuze aus den Klassenzimmern zu entfernen (S. 320).

In der Darstellung Ettelts fällt auf, dass die Haltung der katholischen Kirche und ihrer Geistlichkeit viel ausführlicher beschrieben wird als die Einstellung der evangelischen Kirche zum NS-Regime, was vermutlich auch daran liegt, dass Quellen und Beschreibungen der evangelischen Gemeinde in und um Füssen nicht vorhanden sind oder bisher nicht gesichtet werden konnten.

II. Die Jahre 1933-39 in Füssen

Rudibert Ettelt widmet diesen Jahren in seinem Werk zwei Kapitel, die insgesamt 77 Seiten umfassen. Durch diese Ausführlichkeit wird überaus deutlich, was sich in

diesen Jahren bis zum II. Weltkrieg in Füssen verändert hat und wie das neu errichtete NS-Regime auch in einer scheinbar abgelegenen Kleinstadt am Rande der Alpen eine Diktatur bis in verschiedenste Bereiche des Lebens umsetzte. Vor allem wird dem Leser vor Augen geführt, wie sich das Leben in einer Diktatur anfühlt, wer rücksichtslos mitmarschierte, profitierte – und wer Haltung, Charakter und Menschlichkeit auch in diesen Jahren bewies. Und dies in einer Stadt, wo man sich seit Jahren kennt und genau weiß, aus welcher Familie, sozialen Schicht, Beruf und Bildung die Nachbarin, der Nachbar, Mitbürger, Arbeitskollege oder Vereinsmitglied kommt und welches seine/ihre Prägungen, Vorlieben und Überzeugungen sind.

Man weiß, dass die Politik seit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30.1.1933 in Berlin gemacht wurde und hat noch die ersten Bilder der Koalition zwischen der NSDAP und der DNVP vor Augen. Es war eine Koalition, in der die NSDAP lediglich eine Minderheit bildete. Allerdings sollten diese Filmaufnahmen, die einen in diesen ersten Tagen vorsichtigen Reichskanzler Hitler zeigen, gewaltig täuschen. Denn die Entschlossenheit und der Wille Hitlers, nicht nur seine Macht auszubauen, sondern bereits von Anfang an andere politische Parteien und Kräfte – gerade auch strukturell – zu zerschlagen und eine Diktatur zu errichten, sollte von fast allen politischen Parteien enorm unterschätzt werden.

Die bereits im vorhergehenden Kapitel angedeuteten Drohungen der NS-Leute, was im Fall der Machtübernahme passieren würde, erwiesen sich auch in Füssen als real, obwohl der NS-Gauleiter Wahl gemäßigt war und der Füssener Bürgermeister Dr. Samer als früherer Gegner der NSDAP erstaunlicherweise bis 1939 im Amt verbleiben konnte. Als erstes wurden auch im Regierungsbezirk Schwaben und in Füssen die Angehörigen der KPD, des größten Feindes der NSDAP, entmachteter und verhaftet. Nach und nach waren auch die anderen Parteien an der Reihe, die sich noch in Sicherheit wiegten und hofften, dass alles doch nicht so schlimm werden würde. Bereits in den ersten Wochen wurde die behördliche Polizei durch eine SA-Hilfspolizei unterstützt bzw. ergänzt (S. 335).

Es war bezeichnend, dass erst nach der Machtübernahme heraus kam, wie viele Bürger in der Stadt Füssen die NSDAP insgeheim schon länger unterstützt hatten (S. 330). Immerhin waren nach 1933 zwei Drittel der Füssener Bevölkerung keine Mitglieder der NSDAP (S. 346). Im Jahr 1939 gehörten 52 Bürger der Stadt Füssen der SS (Schutzstaffel) an (S. 356).

Die BVP (Bayerische Volkspartei) machte sich in diesen ersten Wochen ab Februar 1933 daran, sich der NSDAP anzubiedern (S. 331). Vor allem die SPD und ihre Wehrorganisation „Eiserne Front“ hielten noch dagegen. Bei der Reichstagswahl am 5.3.1933 konnte die NSDAP ihre Stimmen in Füssen und vor allem im Umland verdoppeln (S. 332). Neu eingeführt wurde das Amt des SA-Sonderkommissars, das der langjährige SA-Führer Ludwig Kögel bis zum „Röhm-Putsch“ im Juni 1934 innehatte (nicht zu verwechseln mit seinem Bruder und SS-Mann Max Kögel, der seit 1943 Kommandant des KZ Flossenbürg in der Oberpfalz war und von Zeitzeugen übereinstimmend als besonders grausam und sadistisch bezeichnet wurde – s. S. 429). Der eher gemäßigte Ludwig Kögel verlor nicht zuletzt durch seine Alkoholsucht sein Amt und endete 1941 durch Suizid (S. 335).

Der Füssener Bürgermeister Dr. Samer akzeptierte zum einen die neue politische Lage, zum anderen suchte er nach Kräften, Recht und Ordnung in der Stadt Füssen aufrecht zu erhalten. Die Gefangenen durch die erwähnten ersten Verhaftungen von Politikern wurden zum Teil im Hohen Schloss untergebracht. Einige kamen nach Landsberg oder ins 1933 errichtete KZ Dachau.

Das NS-Regime startete bereits in diesen ersten Wochen die Aktion, sämtliche noch verfügbaren Waffen zu beschlagnahmen. Es ergingen zudem die ersten Versammlungsverbote.

Bürgermeister Dr. Samer wurde wegen angeblich fehlender Staatstreue und Unfähigkeit Ende Juni 1933 in Landsberg inhaftiert, kam jedoch bereits Anfang Juli wieder frei und konnte überraschenderweise auch sein Amt als Bürgermeister der Stadt Füssen – noch sechs Jahre bis 1939 – weiterhin ausüben (S. 344 f.). Rudibert Ettelt wertet seine Wiedereinsetzung ins Amt nicht nur als sehr ungewöhnlich, sondern schreibt von einem Rätsel. Auch die Jahre zurückliegende Tätigkeit des früheren Bürgermeisters Dr. Moser wurde von der NS-Regierung massiv kritisiert, sodass seine Pensionsansprüche zwischendurch gefährdet waren.

Es spricht ebenfalls Bände, wie mit dem langjährigen Füssener Wasserwerkmeister Hans Maier durch das NS-Regime 1933 umgegangen wurde: man unterstellte ihm eine mögliche Sabotage bzw. Vergiftung des Trinkwassers in der Stadt. Er wurde beurlaubt, durch die Intervention von Dr. Samer in seine Position wiedereingesetzt und dann vorzeitig pensioniert. Schließlich machte Gauleiter Wahl seine Pensionierung rückgängig (S. 340 f.). Maier war ein honoriger Mann und Familienvater, der bestimmt nicht vorhatte, das Trinkwasser seiner Stadt zu vergiften. Er konnte nur deshalb seine Tätigkeit weiterführen, weil ihm Bürgermeister Dr. Samer ein entsprechendes Versprechen bzw. Ehrenwort (!) abnahm. Einigen NS-Leuten reichte das Versprechen Maiers, auch künftig einwandfreies Trinkwasser zu garantieren, nicht aus. Dass Gauleiter und Regierungspräsident Wahl einer der wenigen NS-Leute war, der nach dem Zusammenbruch 1945 seine frühere Haltung zumindest reflektierte und zwei Bücher über diese Zeit verfasste, ist erwähnenswert (S. 320).

In Füssen konnten sich noch Reste der kommunalen Selbstverwaltung halten (S. 343). Allerdings trat die SPD bereits im März 1933 aus dem Stadtrat aus. Unter Dr. Samer wahrte der reduzierte Stadtrat trotz des jetzt geltenden „Führerprinzips“ noch bis 1939 die demokratische Fassade in Form formeller Abstimmungen und Beschlüsse (S. 350). Es rollten erste Denunziationswellen, obwohl im Regierungsbezirk Schwaben im Vergleich mit anderen Bezirken Bspitzelungen nicht sehr verbreitet waren (S. 343).

Verglichen mit der immer offener werdenden Gewaltausübung des neuen Regimes wirken die Beschreibungen des Besuches von Reichskanzler Hitler im August 1933 auf Schloss Neuschwanstein anlässlich eines Konzertes mit Werken von Richard Wagner aus heutiger Sicht sehr befremdlich. Für diesen zeitlich eher kurzen Besuch Hitlers wurde kein Aufwand gescheut. Eigentlich sollten Kinder aus christlichen Familien den „Führer“ begrüßen, doch die Partei bestimmte rigoros, dass es Kinder von verdienten NS-Führern sein sollten (S. 352).

In Wirklichkeit wurden in dieser Zeit die Kinder von Eltern, die dem NS-Regime distanziert gegenüberstanden, nicht selten gedemütigt. Auch nahmen die Spannungen zwischen der Hitlerjugend (HJ) und der katholischen Kirche zu.

Es gab Terminkollisionen zwischen HJ-Veranstaltungen und Gottesdiensten bzw. Gruppentreffen der Kirche. Später wurde das Weihnachtsfest „germanisiert“ und am 21. Juni „Sonnenwendfeiern“ eingeführt. In der Kirche engagierte Jugendliche „wechselten die Seite“, zumal Tätigkeiten in der HJ oder dem BDM (Bund Deutscher Mädchen) der späteren beruflichen Laufbahn zugutekamen. In den Schulen wurde der Religionsunterricht von Vertretern der neuen Politik in Randstunden verlegt und überhaupt übel beleumundet (S. 379). Ettelt hebt in seiner Darstellung hervor, dass es Lehrer gab, die sich vom neuen NS-Regime nicht vereinnahmen ließen. Typisch für eine Diktatur war auch der kulturelle Niedergang in der Stadt Füssen. So fanden Theateraufführungen nur noch in spärlicher Zahl statt.

Liest man den Bericht, wie katholische Schwestern in Füssen vorübergehend ihre Tätigkeit einstellen mussten, wird deutlich, welche Absurditäten die NS-Diktatur mit sich brachte. Die schon lange in Füssen tätigen Ordensschwestern mussten 1937 ihren Kindergarten aufgeben, doch sie erteilten weiterhin Privatunterricht in Sachen Haushalt und überwachten die Hausaufgaben von Kindern berufstätiger Eltern. Schließlich konnte Bürgermeister Dr. Samer die NS-Leute davon überzeugen, dass die Tätigkeit der Schwestern nur dann enden sollte, wenn andere Personen diese Dienstleistung in gleicher Qualität übernehmen. Auf diese Weise gelang es dem NS-Regime nicht, die im Bewusstsein der Bevölkerung sehr anerkannten Schwestern zu vertreiben (S. 362).



Abb. 3: Unbekannte beschmierten am 10. April 1938 nach der Volksabstimmung zum Anschluss Österreichs die Mauer gegenüber dem Franziskanerkloster mit der Inschrift: "In dem Kloster versagte einer (Pater Solan Buchner!) dem Führer die Stimme!!"

Angesichts der totalen Überwachung durch das NS-Regime, der fehlenden Meinungsfreiheit, den Verhaftungen und Denunziationen stellt Rudibert Ettelt in seiner Beschreibung die berechtigte Frage, wie der einzelne Bürger in dieser Zeit noch sein „Ich retten“ (S. 354) konnte.

Die Kirchen hatten angesichts des neuen Zeitgeistes insbesondere bei der Jugend an Attraktivität und Autorität verloren, obwohl Geistliche vereinzelt ihre Stimme erhoben und vor den Auswüchsen der Gewalt und der drohenden Kriegsgefahr warnten.

Mitte der 30er Jahre verzeichnete der für Füssen wichtige Fremdenverkehr einen Aufschwung, der noch im Sommer 1939, als sich der II. Weltkrieg bereits abzeichnete, mit einer Schönwetterperiode anhielt (S. 360, 369). Füssen wurde als „Kneippkurort“ beworben, doch die Grundlagen für den Fremdenverkehr waren schon vor Jahren durch die umsichtige, vorausschauende Politik von Bürgermeister Dr. Moser gelegt worden.

Den wirtschaftlichen Aufschwung und die Reduzierung der Arbeitslosenzahlen gab es auch im Regierungsbezirk Schwaben und Füssen, doch der im I. Kapitel erwähnte Freiwillige Arbeitsdienst (FA) wurde von der NS-Regierung für ihre Propaganda instrumentalisiert. Die Bevölkerung litt unter Steuererhöhungen und teuren Lebensmittelpreisen. Baumaßnahmen wie die Füssener Kaserne im Jahr 1936 dienten der Aufrüstung und dem von Hitler insgeheim geplanten Krieg. Entsprechend resignativ war ab 1938 die Stimmung in der Füssener Bevölkerung, die spürte, dass Hitlers Politik unweigerlich auf einen Krieg zusteuerte (S. 403).

Ettelt beschreibt diese Stimmung so: „Eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich vieler. Das Gefühl, dass das Unausweichbare, immer befürchtete, nie ganz geglaubte, nunmehr unausweichlich kommen würde – der Krieg ...“ (S. 404).

Verfolgungen der jüdischen Bevölkerung auch in Füssen

Ein Bericht über diese Jahre wäre unvollständig, ohne das Schicksal der Bürger jüdischen Glaubens in der Stadt Füssen zu beschreiben. Der Sohn des bereits früher zum katholischen Glauben übergetretenen 70-jährigen Juden Dr. Hermann Raff (viele Jahre in München ein angesehener Rechtsanwalt), der mit einer nichtjüdischen Frau verheiratet war, hat Rudibert Ettelt im Januar 1979 einen ausführlichen Bericht über das Schicksal seines Vaters übergeben. In dem mehrseitigen Brief werden insbesondere die Ereignisse um die Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 in Füssen geschildert. Der Sohn Dr. Hans Raff mit dem Status eines „Mischlings I. Grades“ fuhr am 10.11.1938 mit dem Auto nach Füssen, um seinen Vater vor der drohenden Verhaftung zu bewahren. Er konnte ihn überreden, mit ihm zu einer abgelegenen Berghütte in der Nähe des Tegernsees zu fahren. Nach wenigen Kilometern Fahrt, an der Echelsbacher Brücke, versuchte sich sein Vater das Leben zu nehmen, was sein Sohn zu verhindern wusste. Nur 30 Minuten nach ihrer Abfahrt aus Füssen kam ein Mob von randalierenden SA-Leuten zum Haus der Familie Raff am Ziegelberg, um „den Jude“ aufzuspüren, möglicherweise zu misshandeln und zu verhaften. Seine Ehefrau unterrichtete die Polizei und den mittlerweile eingetroffenen Landrat Blatt, dass ihr Mann nicht da sei und sie über seinen Verbleib nichts wüsste. Das Haus und Nachbarwohnungen wurden von dem Mob und der Polizei untersucht. Fensterscheiben gingen nicht zu Bruch. Bei der Hausdurchsuchung verhielt sich einer der Polizisten sehr zurückhaltend und sogar einfühlsam.

Der gleiche Polizist kam während der nächsten zwei Wochen täglich und fragte bei Frau Raff nach, ob ihr Ehemann mittlerweile wieder nach Hause gekommen ist. Endlich wurde die gegen Juden gerichtete Aktion von Propagandaminister Goebbels als beendet erklärt, sodass Dr. Raff in sein Haus zurückkehren konnte. In dem Bericht wird hervorgehoben, dass sich in der Zeit danach Füssener Bürger, z. B. Nachbarn und Geschäftsleute, gegenüber dem zurückgezogen lebenden Hans Raff und seiner Familie korrekt und freundlich verhalten haben. Dr. Raff starb 1943 und entging dadurch der sicheren Deportation. Pater Guardian vom Franziskanerkloster hielt bei der Trauerfeier eine sehr mutige Ansprache, indem er Person und Leben des Verstorbenen explizit würdigte (S. 397).

Der zweite von den Pogromen im November 1938 bedrohte Bürger der Stadt Füssen, Dr. Walter Dehn, war Kapitänleutnant, Träger des Eisernen Kreuzes und hatte den Status „Halbjude“. Er blieb von direkten Übergriffen verschont, doch er lebte nach seiner Scheidung die ganzen Jahre bis 1945 vollkommen zurückgezogen und verließ seine Wohnung nicht, weil er den gelben Judenstern nicht tragen wollte. Lebensmittelbestellungen liefen über den Briefträger. Nach dem Zusammenbruch 1945 musste er wie viele andere seine Wohnung räumen, weil sie von der US-Behörde beschlagnahmt wurde. Als „Nichtarier“ durfte er seine Möbel jedoch behalten. Dr. Dehn starb wenige Jahre nach Kriegsende (S. 398 f.).

III. Füssen während des II. Weltkrieges 1933-45

Obwohl der am 31. Mai 1939 auslaufende Zehn-Jahres-Vertrag von Bürgermeister Dr. Samer nicht verlängert wurde und mit Hanns Frank ein überzeugter Nationalsozialist Bürgermeister wurde, blieb Dr. Samer kommissarisch noch bis Dezember 1939 im Amt. Er war weitere zwei Jahre als Berater von Bürgermeister Frank tätig (S. 401). Der neue Amtsträger konnte seinen Dienst in Füssen erst nach seiner Rückkehr von der Front antreten. Hanns Frank blieb dem NS-Regime bis zum Schluss treu ergeben, doch er war kein Fanatiker.

Bereits in den ersten Wochen des Krieges gegen Polen gab es bei Soldaten aus Füssen Verluste. Die Zahl der gefallenen Soldaten aus Füssen steigerte sich in den späteren Jahren durch die Ausweitung des Krieges enorm: 1941: 50, 1942: 57, 1943: 73, 1944: 115 (S. 419). In den lediglich vier Kriegsmonaten 1945 fielen nochmals 100 Soldaten.

Die Bevölkerung hatte den schon länger erwarteten Beginn des Krieges ohne jede Euphorie hingenommen.

Es galt jetzt, Versorgungsengpässe in Form von Lebensmittelrationierungen zu bewältigen. Dem Landratsamt wurde ein „Ernährungsamt“ angegliedert. Häufig mussten „Ersatzmittel“ verwendet werden, z. B. Soda für Seife (S. 405 f.). Bereits 1940 hatte die deutsche Wirtschaft mit Rohstoffengpässen zu kämpfen. Auch in Füssen sammelte man für die „Hermann-Göring-Metallspende“, die im Refektorium des ehemaligen Klosters gelagert wurde.

Die Stadt Füssen wurde als Fremdenverkehrsort für besonders geeignet eingestuft, Evakuierte aufzunehmen, sodass die Füssener Bürger im Lauf der Kriegsjahre und danach mit erheblichen Bevölkerungsverschiebungen leben mussten (S. 405).

Ende April 1945 waren es nicht weniger als 1500 Evakuierte und Flüchtlinge, die in der Stadt Aufnahme fanden (S. 425). Viele Vertriebene aus dem Osten fanden später in der evangelischen Christuskirchengemeinde eine neue Heimat.

Rudibert Ettelt geht in seiner Darstellung immer wieder auf die Haltung der Kirchen ein und beschreibt einzelne Konflikte von Geistlichen mit dem NS-Regime. Er erwähnt die Wachsamkeit der Gestapo (Geheime Staatspolizei), die in einem Bericht die Beeinflussung der Bevölkerung durch katholische und evangelische Geistliche während des Krieges feststellte (S. 408).

Pfarrer Huber aus Nesselwang wurde denunziert, weil er mit Kindern eine Gaststätte aufsuchte. Ihm wurde 1941 wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ die Lehrerlaubnis für das Fach Religion entzogen (S. 411).

Einerseits erlebten Teile der Füssener Bevölkerung damals Gottesdienste als Orte der Zuflucht, die umso häufiger besucht wurden, je länger der Krieg dauerte. Andererseits verstand es die katholische Kirche nicht, die Jugend für sich zu gewinnen, indem an starren Normen und Vorgaben rigoros festgehalten und insbesondere die proletarische Jugend von den kirchlichen Angeboten nicht erreicht wurde (S. 415). Die beiden in diesen Jahren in Füssen tätigen Landräte Blatt und Abenthum gehörten der neuheidnischen Richtung der „Gottesgläubigen“ an (S. 413). Viele Jahre später, 1963, entschuldigte sich der frühere Landrat Ludwig Blatt bei dem mittlerweile als Schulrat tätigen Wilhelm Jacob für seine damalige rigide Haltung zum erwähnten Erlass, Kruzifixe aus Klassenzimmern zu entfernen. Jacob wurde nur deshalb nicht vom Dienst entfernt und verhaftet, weil sich Personen für ihn einsetzten und diese Maßnahme von der Bevölkerung vor allem auf dem Land generell abgelehnt wurde.

Die im Jahr 1938 von der Stadt Füssen übernommene Oberrealschule erhielt in den Kriegsjahren durch die erwähnten Evakuierungen enormen Zuwachs, der für die Lehrer durch den Wegfall von eingezogenen Kollegen schier nicht zu bewältigen war. Wiederholt mussten pensionierte Kollegen einspringen und aushelfen. Von April bis November 1945 fiel der Unterricht ganz aus. Bereits seit 1943 wurden viele Schüler als Flakhelfer ausgebildet und eingesetzt (S. 424).

Es ist bezeichnend, wie Rudibert Ettelt die Stimmung in der Bevölkerung beim Jahreswechsel 1944/45 charakterisiert: „Die Jahreswende 1944/45 verlief in der denkbar trübsten Stimmung. Letzte Hoffnungsschimmer auf eine irgendwie geartete Wendung des Kriegsglücks waren durch das Scheitern der deutschen Ardennenoffensive geschwunden. Das Leben war trist: Stromabsperungen, Lebensmittelknappheit, Mangel praktisch an allem, was zum Leben gehört, beengtes Wohnen“ (S. 429).

Das Ende des II. Weltkrieges und der Einmarsch der amerikanischen Streitkräfte in die Stadt Füssen am 28. April 1945 hatte eine dramatische Vorgeschichte. Die Gefahr, dass fanatische SS- und SA-Angehörige bis zuletzt – und sei es nur mittels Sabotageakte – gegen die amerikanischen Truppen kämpften, war real. In der Stadt befanden sich Teile von Truppen, die sich allerdings mehr und mehr auflösten. Es gelang, unter Verweis auf die unmittelbar bevorstehende Sprengung der Lechbrücke, diese Truppen umgehend durch die Stadt zu schleusen.

Im Durcheinander dieser letzten Kriegstage sahen viele Soldaten die Chance, unterzutauchen oder sich passiv zu verhalten. Wer sich jedoch als Soldat offen verweigerte oder Fahnenflucht beging, riskierte auch in den letzten Apriltagen 1945 sein Leben.

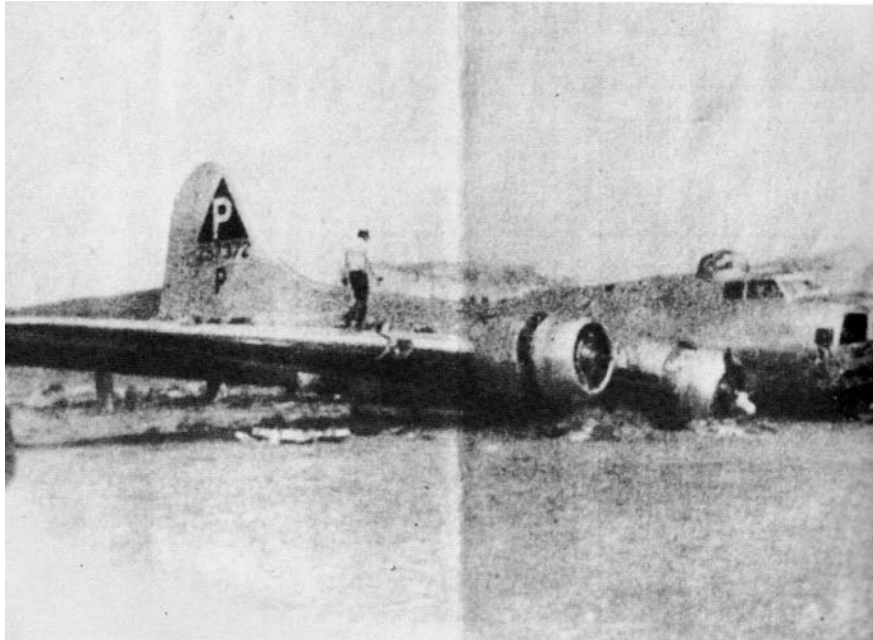


Abb. 3: Bei Füßen abgestürzter US-Bomber 1944, Völkischer Beobachter 14. 5. 1944

Zum Glück hatten sich mutige Füssener Bürger schon seit Februar 1945 zusammen getan, um Pläne zu schmieden, wie die Stadt ohne Zerstörung übergeben werden konnte. Die Namen dieser Bürger können hier nicht im Einzelnen genannt werden, doch Landrat Abenthum war in die Pläne eingeweiht und versprach, sich für den Erhalt der Stadt einzusetzen. Er sollte später dennoch von der amerikanischen Besatzung inhaftiert werden.

Auch die Rolle, die der frühere SA-Obersturmführer, Feuerwehrobmann und Leiter der SA-Hilfspolizei, Xaver Stöger, in diesen Apriltagen spielte, soll erwähnt werden. Er trat nach außen als überzeugter Vertreter des NS-Regimes auf, jedoch war er in den letzten Jahren zum erbitterten Gegner des Nationalsozialismus geworden. Im Februar 1943 wurde er wegen unvorsichtigen Äußerungen gegen das NS-Regime für 15 Wochen inhaftiert (S. 416). Er unterstützte die erwähnte Widerstandsgruppe in Füssen und erreichte, dass Truppen die Stadt sofort verließen. Die Begründung an die Militärs lautete, dass Füssen Lazarettstadt sei. Er konnte ferner verhindern, dass der Volkssturm noch ausrückte. Nach dem Zusammenbruch wurde Stöger kurzzeitig inhaftiert, kam jedoch sofort frei und wurde zum kommissarischen Polizeichef ernannt. Er erfuhr wegen seiner früheren Haltung zum NS-Regime dennoch Anfeindungen.

Rudibert Ettelt konnte ihn in den 70er Jahren kurz vor seinem Tod zu seiner Haltung zum NS-Regime befragen. Er wurde nach seiner Aussage u. a. deshalb zum Gegner des Nationalsozialismus, weil er als überzeugter Christ die antichristliche Haltung der NSDAP nach und nach durchschaute und nicht mittragen wollte (S. 417).

Bürgermeister Frank kam am 28.4.1945 in Arrest. Das städtische Siegel nahm Stöger dem zuständigen Beamten mit Gewalt ab. Neuer Bürgermeister wurde der 61-jährige Eduard Feigel, der das Amt auch noch einige Wochen unter der amerikanischen Verwaltung ausüben durfte, bevor der 64-jährige Robert Erhard von 1945 bis 1948 Bürgermeister der Stadt Füssen wurde.

Amerikanische Offiziere warnten in diesen Tagen Vertreter der Stadt Füssen eindringlich, dass die ganze Stadt in Schutt und Asche gelegt werde, wenn von deutscher Seite auch nur ein einziger Schuss falle. So machten sich zwei kleine Gruppen von Widerstandskämpfern mit weißer Fahne auf den Weg, um mit den in Richtung Füssen vordringenden Truppen zu verhandeln und eine kampflose Übergabe der Stadt zu garantieren. Es gab nur in der Nähe des Hopfensees ein kleines Gefecht mit einem versprengten Trupp von Soldaten der Wehrmacht.

In der Stadt wurden in den Fenstern fast überall weiße Tücher angebracht. Kleine Gruppen des Volkssturms konnten entwaffnet bzw. daran gehindert werden, ihre Waffen einzusetzen. Die Übergabe gelang schließlich ohne Blutvergießen. Der einzige materielle Schaden für die Stadt Füssen im II. Weltkrieg war die Sprengung der Lechbrücke durch Mittenwalder Gebirgspioniere am 28. April 1945, die nicht mehr verhindert werden konnte. Bei der Sprengung wurden allerdings nur Teile der Brücke zerstört.

Trotz aller materiellen Not und der überaus schwierigen Versorgung mit Lebensmitteln war die Erleichterung in der Füssener Bevölkerung über das Ende des Krieges sehr groß.

Rudibert Ettelt stellt am Ende seiner Beschreibung die Frage: „Was war geblieben?“ Er beantwortet sie so: „Eine lange, lange Totenliste des Krieges, eine in sich zerfallende Bürgerschaft, allgemeine Armut, Mangel an allem, die totale Unterwerfung unter den Willen der Siegermacht, die Möglichkeit, wieder aus dem Sumpf herauszukommen, einen neuen Anfang zu setzen“ (S. 441).

Schlussbemerkung

Da Rudibert Ettelt vor mehr als vierzig Jahren bei seinen Recherchen noch Zeitzeugen befragen konnte, möchte ich – wie eingangs angekündigt – aus dem Vorwort zum II. Band zur Geschichte der Stadt Füssen zitieren, um zu verdeutlichen, wie er die Haltung der Bürgerinnen und Bürger zum Dritten Reich wahrnahm: „Insgesamt verschweigen ehemalige Nationalsozialisten viel, vor allem, dass sie wirkliche Nationalsozialisten waren. Wenn einer diese Tatsache dann zugibt, redet er sich auf Unwissen über die wahren Zusammenhänge, auf Idealismus der Jugendzeit hinaus... Als ich Personen befragte, die diese Zeit noch aktiv mitgemacht haben, wurde mir klar, wie groß die Gedächtnislücken bereits sind, wie wenig diese Zeit auch von a l l e n Beteiligten innerlich bereits verarbeitet ist. Ich traf auf begeisterte Zustimmung für das Dritte Reich, ausweichende Angaben, betretenes Schweigen, schroffe Ablehnung, aber auch Verdrehungen der Wahrheit. Die Exaktheit der Aussagen litt meist darunter, dass die Befragten zuerst bemüht waren, sich persönlich von Vorwürfen rein zu waschen.“

Als einzelne Füssener Bürgerinnen und Bürger von Ettelt Jahrzehnte später über diese Zeit befragt wurden und ihm vor allem von der Armut und den materiellen Schäden des Krieges in Füssen berichteten, stellt er am Ende seines II. Bandes zur Geschichte der Stadt Füssen lapidar fest: „Nur wenige verwiesen auf die tieferen Schäden an Geist und Seele“ (S. 441).

Auch heute noch – oder wieder – gibt es in unserer Gesellschaft Erscheinungen und Tendenzen, die man Jahrzehnte nach dem Dritten Reich überwunden glaubte. Offensichtlich ist die Anfälligkeit für obskure Verschwörungstheorien und die Unfähigkeit, sich in einer pluralen, demokratischen Gesellschaft die Mühe zu machen, sich eine eigene Meinung zu bilden. Manche verhöhnen die Errungenschaft einer freien Presse als „Lügenpresse“. Menschen jüdischen Glaubens bange in diesen Tagen um ihre Sicherheit, werden bedroht, attackiert oder im Einzelfall sogar getötet. Kommunalpolitiker, die sich für Migranten und Asylsuchende einsetzen, werden verfolgt und müssen Polizeischutz anfordern. Manche geben ihr Amt oder Mandat zurück, um sich und ihre Familie vor dem Mob der Straße zu schützen. Demonstranten gegen Corona-Maßnahmen gebärden sich – in völliger Verkennung, wie sich eine echte Diktatur anfühlt und was sie bedeutet – als Vertreter einer angeblichen Freiheit, die sich in Wahrheit vor allem für die eigenen Bedürfnisse einsetzt und zu schützende Menschen nicht im Blick hat.

So sehr es zutrifft, dass spätestens seit Ende der 70er Jahre die nationalsozialistische Gewaltherrschaft in der Bundesrepublik sehr gründlich aufgearbeitet wurde, so trifft – als traurige Ironie der Geschichte – auch zu, dass heute, 75 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus, jene unheilvollen Jahre unter Hitler eine überaus aktuelle Warnung vor den angedeuteten Entwicklungen der Gegenwart sind.

Literatur und Quellen

- Ettelt, Rudibert: Geschichte der Stadt Füssen vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis 1945. Füssen, 1979
- Jahresbericht 1970/71 Gymnasium Füssen. Darin: Festrede von Dr. Erwin Schöll anlässlich des 40-jährigen Jubiläums des Füssener Gymnasiums. Dr. Schöll schildert in seiner Rede die immensen Schwierigkeiten, den Schulbetrieb vor allem während des II. Weltkrieges zu organisieren und aufrecht zu halten.
- Historische Jahresschrift des Vereins „Säuling e. V.“, Jahrgang 04, Füssen, 2015.
In dieser Jahresschrift finden sich mehrere Artikel über Füssen, Schwangau und Pfronten während des II. Weltkrieges und insbesondere über die dramatischen Tage Ende April 1945, als die Zerstörung der Stadt Füssen gerade noch verhindert werden konnte.
- Historische Jahresschrift des Vereins „Säuling e. V.“, Jahrgang 02, Füssen 2013.
In dieser Ausgabe gehe ich in dem Artikel „In Erinnerung an Rudibert Ettelt (1931-2005)“ auf das Wirken des Füssener Bürgermeisters Dr. Adolf Moser von 1915-29 ein und schildere die politischen Machenschaften, die zu seiner Ablösung im Jahr 1929 führten. Ferner wird auch die Amtszeit von Bürgermeister Dr. Michael Samer von 1929-39 beschrieben.
- Benz, Wolfgang: Geschichte des Dritten Reiches. München, 2000.